

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Angelica-Kauffmann-Ausstellung in Kenwood, London

Der London County Council (Stadtrat) hat für die Sommermonate in Kenwood eine interessante Ausstellung vieler Gemälde von Angelica Kauffmann veranstaltet, die als erste Ausstellung dieser Künstlerin bezeichnet wird und dem Publikum unentgeltlich offen steht.

Kenwood ist an sich eine Sehenswürdigkeit, die immer wieder Besucher von nah und fern herbeilockt. Das alt-historische Landhaus, das in seiner jetzigen Bauart von den bekannten Architekten Robert und James Adams her stammt, liegt in schönster Lage auf einem Hügel im Norden Londons. Es ist von einem herrlichen Park mit uralten Bäumen umgeben, und von der Terrasse geht der Blick auf einen kleinen, wellenloseren See, der sich zwischen dem ausgedehnten Rasengrün und den vielen Alleen mit blühenden Gebüschern malerisch ausnimmt. Nebst der alten Bibliothek (eine der bedeutendsten Adams-Räumlichkeiten) besitzt Kenwood eine ungemein wertvolle Bildersammlung, die nicht nur Gemälde berühmter britischer Maler enthält, sondern auch einige wohlbekanntere Originale von Van Dyck, Rembrandt, Franz Hals, etc. Die Schenkung des ganzen Besitzes, im Jahre 1928, verdankt die Öffentlichkeit Lord Iveagh, und sie trägt den Namen «The Iveagh Bequest».

Einige Separatsäle und Zimmer dieses geräumigen Landhauses, in dem gelegentlich auch Konzerte grosser Künstler zu volkstümlichen Preisen organisiert werden, sind z. Z. der Ausstellung von Angelica Kauffmann gewidmet, und die ganze, ihrer Zeit gemässe Umgebung bildet einen idealen Hintergrund für ihr Werk.

Nahzu dreissig Oelgemälde sind ausgestellt, und allein gruppiert finden sich etwa dreissig Radierungen und Stiche, die nach den Bildern Angelicas (unter diesem Namen ist sie allgemein bekannt) von verschiedenen Zeitgenossen ausgeführt wurden. Angelicas eigene Versuche auf diesem Kunstgebiet scheinen unbedeutend. Ein eingehender, teilweise schön illustrierter Katalog, von dem erstmalig beschiedenen Preise von 1/— (ungefähr 60 Centimes), gibt genaue Auskunft über jedes Werk: die Entstehung, Bezeichnung und Datierung, etc. und erwähnt, oft mit historischen Details, den ersten Besitzer, bis zu demjenigen der Gegenwart.

Die Oelgemälde sind aus den grossen Londoner Museen, sowie aus anderen britischen Museen und aus Privatbesitz entliehen worden, und eines der Bilder, das Porträt des grossen Kunsthistorikers J. J. Winckelmann hat das Kunsthause Zürich geliehen. Winckelmann hatte sich sehr für die Begabung Angelicas eingesetzt, und dieses Porträt, das sie im Jahre 1764 in Rom malte, hatte er besonders gerühmt. Tatsächlich ist es eines der interessantesten Bilder der Ausstellung. Die Persönlichkeit scheint gut erfasst, und der fast männliche Stil der Malerei bildet einen sympathischen Gegensatz zu dem meist weiblichen Genre der Zeit, der den Gemälden Angelicas, nebst einer gewissen Einförmigkeit der Figuren, fast durchweg eigen ist. Der Zürcher Dichter-Maler, Johann Heinrich Füssli, mit dem Angelica durch die Royal Academy in London in naher Verbindung stand (Angelica gehörte zu den Gründern dieser zur Tradition gewordenen Institution) und der sie menschlich sehr bewunderte, erwähnte einmal: «Die männlichen, sowie die weiblichen Charaktere Angelicas weichen nie von der Form, den Zügen und dem Ausdruck ihres persönlichen Ideales ab».

Immerhin sind verschiedene der vierzehn Porträts in Farbe und Gestaltung bemerkenswert, wie z. B. Angelicas Selbstporträt (von der National Portrait Gallery, London), das die «Times» in grossem Format reproduzierte (30 Mai) und ebenso wäre die Lebensgröße eines reizenden Kinderporträts hervorzuheben. Die meisten Gemälde zeigen jedoch auf ungewöhnlich grossen Flächen mythologische und symbolische Themen, wie sie, trotz ihrer oft künstlerischen Bearbeitung, weniger ansprechen. So z. B. «Paris Ad Helens», das aller Wahrscheinlichkeit nach im Jahre 1774 in der Royal Academy ausgestellt war, und «Bachus Teaching The Nymphs To Make Verses», wahrscheinlich 1788 in der Royal Academy ausgestellt. Als Beispiele der symbolischen Gattung seien folgende zwei Bilder genannt: «A Nymph Scattering Flowers Over The Tomb Of Shakespeare», dessen Idee Angelica in verschiedenen Variationen verwendete, und «The Birth Of Shakespeare», als Pendant zu dem obigen Werk. Sodann müsste die, hier meist als ihr Meisterstück bezeichnete, autobiographische Allegorie erwähnt werden: «Angelica Identifying Between The Arts Of Music And Painting». Denn bekanntermassen besass die Künstlerin auch eine ungewöhnlich

schöne Singstimme, die ihr die Wahl zwischen Musik und Malerei langezeit erschwerte.

Von den vielen bemalten Decken und den dekorativen Malereien, die in grosser Anzahl in England verbreitet sind, und die früher meist Angelica zugeschrieben wurden, wie jene in der Halle von Kenwood selber, werden ihr jetzt nur noch diejenigen in der Eingangshalle der Royal Academy und die von Knowlesy (Lancashire) zuerkannt, während die anderen meist als Zucchi gelten, den Angelica im Jahre 1781 heiratete.

Der Katalog bezeichnet Angelica Kauffmann als Schweizerin, da sie im Jahre 1741 in Chur geboren wurde. Nach einem längeren Aufenthalt in Italien kam sie 1766 nach England, wo sie während vierzehn Jahren die ausgesprochen konventionelle Kunst der Zeit vertritt, und wo ihr, durch ihre mannigfaltigen nationalen und internationalen Beziehungen, nicht nur kunsthistorisch, sondern auch allgemein geschichtlich, noch immer ein gewisses Interesse entgegenkommt. Nach England lebte sie hauptsächlich in Rom, wo sie 1807 gestorben ist. Das letzte Buch einer ziemlich reichhaltigen biographischen Literatur ist 1954 in London erschienen: «Angelica», von Adeline Hartcup.

London, Juni 1955. Alice H. Reutiner

Interessantes aus der Seifenindustrie

Anlässlich der Tagung des Zentralverbandes für Inlandsproduktion wurde Vertretern der Presse Gelegenheit geboten, die Seifenfabrik Friedrich Steinfels in Zürich zu besichtigen und sich über den hohen Standard dieses bedeutenden Wirtschaftszweiges zu orientieren. Seine Entwicklung von der handwerklichen Seifensiederei, wie sie noch bis vor wenigen Jahrzehnten üblich war, zur chemischen, durchrationalisierten Seifenfabrikation spiegelt sich in der Geschichte der Steinfelsfabrik in allen Etappen. Bereits 1832 stellte der Begründer der Firma, Friedrich Steinfels, damals knapp 24-jährig, die ersten Siedeptannen für die Herstellung von Seife im Haus «zum untern Berg» am Hirschengraben auf. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Zürcherinnen ihre Seifen aus Frankreich und Italien bezogen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Umstellung des Betriebes auf Dampf und damit natürlich eine Kapazitätserhöhung. Die nächsten Etappen waren die Angliederung von feinen Toilettenprodukten an die bisherige Fabrikation von Haushalt- und technischen Seifen und die durch Raumenge bedingte Ueberstellung des gesamten Betriebs — im Jahre 1897 — auf das heutige Gelände an der Heinrichstrasse. Heute darf die Fabrik Friedrich Steinfels als grösster und modernster Betrieb der Seifenbranche angesehen werden. Sie ist ganz auf das Inland ausgerichtet, der Export fällt nicht ins Gewicht; allerdings unterhält sie für kosmetische Produkte noch einen Zweigbetrieb in Paris. Gegen die ausländische Konkurrenz, die sie mit nicht immer einwandfreien Methoden gerade in dieser Industrie stark bemerkbar macht —, wehrt sich Steinfels durch

das Qualitätsniveau. Der Qualitätsfortschritt indes verlangt immer grössere Investitionen; seit Jahren beträgt die ausgeschüttete Dividende 6 Prozent und der Ueberschuss wird im Werk angelegt.

Auch sozial kann sich die Firma sehen lassen: sie zahlt die zweithöchsten Löhne in der Seifenindustrie, besitzt seit 1903 eine Betriebskrankenkasse und seit 1920 eine Pensionskasse in Form einer Personalsitzung; im Jahre 1952 wurde die Fünftage-Woche auf der Basis von 48 Stunden eingeführt und auch eine Fürsorge- und Beratungsstelle existiert bereits seit 1946. Der Betrieb umfasst 130 Arbeiter und 85 Angestellte — Zahlen, die ausserordentliche Durchrationalisierung bezeugen.

Anschliessend an den Rundgang, der technisch hochinteressant war, wurden den Teilnehmern drei Filme vorgeführt, erst ein Dokumentarfilm über den Werdegang der Seife von den Rohmaterialien bis zum verkaufsfertigen Endprodukt, dann ein Werbefilm und schliesslich der farbige Silvalfilm; der Initiant des Silvalbilderdienstes ist Prokurist der Steinfels-Werke. Eine Aussprache über die Werbung für Schweizerprodukte und die Sauberkeit auch in der Reklame, sowie ein gemeinsamer Zvierli in der hell und freundlich gestalteten Betriebskantine beschlossen den Nachmittag.

An statistischen Angaben mag noch interessieren, dass in der Schweiz jährlich ca. 52 000 Tonnen Wasch- und Reinigungsmittel produziert werden, für welche ca. 18 000 Tonnen Öle und Fette nötig sind; das macht pro Haushalt einen Verbrauch von 40 bis 50 kg im Jahr aus — ein weiteres Beispiel des sprichwörtlichen Putz- und Sauberkeitsdranges der Schweizerin! EWA

25 Jahre Hausbeamtinnen-Verein

«Wir ersuchen um ergänzenden Aufschluss darüber, auf welche Kategorie von Angestellten die Bezeichnung «Hausbeamtin» Anwendung zu finden pflegt.» Solche und ähnliche Anfragen erhielt die langjährige Präsidentin des Schweizerischen Vereins diplomierter Hausbeamtinnen, Fräulein J. Hauspötel, heute noch werden die Begriffe Hauspötelin, Haushilfe, Hausangestellte und Hausbeamtin sehr oft verwechselt, obwohl jeder Beruf sein genau abgegrenztes Arbeitsfeld hat. «Hausbeamtin» mag vielen fremd klingen, der Verein sucht schon lange nach einer passenderen Bezeichnung, aber leider scheitern alle Bemühungen für einen andern Namen an der Vielseitigkeit des Berufes und an den ganz verschiedenen Stellungen, die die hauswirtschaftlichen Leiterinnen in den einzelnen Betrieben innehaben. Die eine ist Vorsteherin eines Alkoholfreien, Leiterin eines Saisonhotels, Hausmutter eines Altersheimes. Die andere ist in einem Spital als Verwalterin, selbständig, nur dem Chefarzt und der Aufsichtskommission unterstellt. Anfängerinnen dagegen — meist jüngere Jahrgänge — arbeiten nur in einem bestimmten Dienstzweig, zum Beispiel in der Küche, wo sie alle

Lebensmittel ausgeben und verwalten, die Menügestaltung besorgen, Aufsicht über Haupt- und Diätküche führen und die Arbeits- und Freizeit-Einteilung des Personals machen. Andere sind wiederum ausschliesslich im Hausdienst tätig, indem sie alle Liegenschaften und das darin beschäftigte Hauspersonal sowohl auf den Krankenabteilungen als auch in den Personalwohnhäusern überwachen. In mittleren Spitälern ist die Hausbeamtin oft die rechte Hand des Verwalters. Sie ist Flursprecherin des Hauspersonals, dessen mütterliche Betreuerin, aber auch seine Vorgesetzte. Sie entscheidet über Anstellung und Entlassung, sie besorgt die täglichen Bestellungen, bespricht mit dem Verwalter die grösseren Anschaffungen und sorgt für den guten Ablauf des komplizierten Spitalhaushalts. In andern Betrieben ergänzen sich ältere und jüngere Kollegen als erste und zweite Vorsteherin oder als Leiterin und Stellvertreterin. In Heimen und Anstalten hat sie nicht nur für eine tadellose Buchhaltung, für die Erhaltung des finanziellen Gleichgewichts zu sorgen, sondern im Hinblick auf die Insassen (Kinder, Jugendliche, Versorgte, Epileptische, Sträflinge) auch erzieherische Aufgaben zu

erfüllen. Immer aber steht sie an einem Drehpunkt, da, wo hauswirtschaftliche und pflegerische Interessen, wo erzieherische und finanzielle Aufgaben, wo fürsorgliche und technische Belange zusammenstossen. Man wird verstehen, dass es bei dieser Vielseitigkeit der Aufgaben und vor allem bei den unterschiedlichen Stellungen, die die einzelnen innehaben, schwierig ist, eine genau präzisierende Berufsbezeichnung zu finden. So wird der Verein seinen Namen, nachdem er ihn 25 Jahre geführt hat, auch weiter tragen.

Die ersten Hausbeamtinnen wurden 1911 an der Haushaltungsschule der Sektion Zürich des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins und 1916 an derjenigen der Sektion St. Gallen ausgebildet. In jüngster Zeit gesellte sich dazu noch die Haushaltungsschule «Stella Matutina» in Hertenstein. 1928 trat erstmals anlässlich der SAFA in Bern eine Gruppe initiativer Hausbeamtinnen mit der Darstellung ihres Berufes an die Öffentlichkeit. Die Gründung des Berufsverbandes erfolgte im Jahre 1930; sie entsprach dem Bedürfnis, für diesen noch jungen und unbekanntem Beruf Möglichkeiten zur gegenseitigen Förderung, zum Austausch der praktischen Erfahrungen, zur Weiterbildung und zur Wahrung der beruflichen Interessen zu schaffen. Dies erfahren wir aus der hübsch aufgemachten Festschrift, die der Verein zu seinem 25jährigen Bestehen herausgibt (zu beziehen beim Hausbeamtinnen-Büro im Kantonsspital Zürich zum Preise von einem Franken). 20 Fortbildungskurse wurden in den 25 Jahren durchgeführt, wobei interessanterweise «Personalführung» das häufigste Thema war. Der Verein hat es sich angelegen sein lassen, seine Mitglieder auf allen einschlägigen Gebieten auf der Höhe zu halten, indem er sie mit den neuesten und modernsten Errungenschaften der Technik und Organisation des Grosshaushalts, mit den neuesten Erkenntnissen der Ernährungslehre sowie auch mit den neuen Baumaterialien vertraut machte. In verdankenswerter Weise unterstützte auch das BIGA während der Kriegszeit die Durchführung von Kursen, die die besonderen Verhältnisse der damaligen Zeit in den Sektoren Ernährung, Textilien und Waschmittel betrafen.

Die Kriegszeit hatte für den Beruf eine gute Seite: die Gemeinschaftsverpflegung wurde immer komplizierter, Textilien, Seife und Putzmaterialien wurden knapper. Zudem wirkte sich der Mangel an Hausangestellten erschwerlich aus. Durch diese Umstände kam man in vielen Betrieben zu der Einsicht, dass zur Lösung der vielseitigen Aufgaben geschultes Personal nötig sei, und damit setzte die grosse Nachfrage nach Hausbeamtinnen ein. Dadurch wohl einer grossen Sorge entbunden, stellten sich jedoch neue Aufgaben. In vielen Betrieben wurde der Posten der Hausbeamtin erstmals geschaffen, ein Anstellungsreglement fehlte, und so hatte die Präsidentin in bezug auf Anstellungsbedingungen wiederum Pionierarbeit zu leisten.

Schon dreimal hat der Verein Erhebungen über die Berufsverhältnisse gemacht. Die jüngste besitzte sich auf Fragebogen, welche in den Jahren 1952/53 beantwortet wurden. Wohl figurieren in vielen staatlichen Dienstreglementen auch die Hausbeamtinnen, in manchen privaten Betrieben jedoch beruhen die Anstellungsverhältnisse auf rein persönlichen Abmachungen, teilweise auf einem Arbeitsvertrag. Junge Hausbeamtinnen scheuen vielfach vertragliche Abmachungen; in vielen Betrieben ist der Posten der Hausbeamtin überhaupt neu und muss noch seine Bewährungsprobe ablegen, bevor er in einem Dienstreglement verankert wird. Wenn man die Anforderungen an die Hausbeamtinnen in Betracht zieht, so dürfte man wohl auch mit

Butter
ist ein biologisch hochwertiges Nahrungsmittel. Sie liefert unserem Körper unentbehrliche Fettstoffe und ist die wichtigste Quelle natürlicher Vitamine A und D.
Butter nützt der Gesundheit
PZM

Clellan vor, Richmond, die Hauptstadt der Konföderierten bis Weihnachten zu nehmen.»
«Damit ist gar nichts getan», entgegnete Scott trotzig. «Frémont wird seine Stellung nie und nimmer halten können. Und was Mc Clellans Plan betrifft, so hat er doch gar nichts davon, wenn er Richmond nimmt. Die Stadt ist militärisch bedeutungslos. Meiner Ansicht nach — mit der ich allerdings ziemlich allein dastehe — muss dieser Krieg draussen im Westen gewonnen werden. Der Vorstoss nach New Orleans ist der einzige Plan, den man sich etwas versprechen könnte. Doch frage ich: Wo ist die erforderliche Armee?»
Niemand wusste eine Antwort. Das sekundenglange Schweigen in dem grossen Raum legte sich wie ein Alptrud auf die Gemüter der Anwesenden.
«Es gibt freilich noch eine andere Möglichkeit», meinte Scott endlich. «Man kann New Orleans nicht nur von oben nehmen, auf dem Mississippi vorstossend, sondern auch von unten her, vom Golf von Mexiko aus. Diesen Plan hat die Flotte gefasst. Man behauptet, sie könnte mit einer entsprechenden Anzahl schwerer Mörser die Befestigungen längs des Flusses in Trümmer legen. Die Schiffe sind aber noch nicht einmal bestückt. Der Auftrag für den Guss von zweihundert Mörsern und rund fünfzigtausend schweren Granaten ist erst jetzt gegeben worden. Kurzum, wir brauchen Zeit, Zeit und wieder Zeit. Die Geldleute sind entsetzt: der Krieg kostet täglich zwei Millionen Dollar, eine Summe, wie sie noch kein moderner Krieg erfordert hat. Und was bieten wir dafür? Nichts, gar nichts! Es ist wahrhaftig ein eigenartiger Krieg. Fuhr Scott, zu Bates gewandt, fort. «Sie als Präsident des Obersten Gerichtshofes müssen, wie ich höre, die anderen erst auf den Gedanken eines Vorstosses längs des Mississippi nach New Orleans bringen; der Präsident

General Frémont von allen möglichen Leuten und diese selbst wieder von anderen überworfen lassen; und der arme Kriegsminister muss sich mit der Beschaffung von Decken befassen und hat keine Zeit, sich zu überlegen, was er von der ganzen Rebellion halten soll. Allerdings fährt er morgen nach St. Louis, um sich darüber klarzuwerden.»
Die Fröhlichkeit, die zu Beginn des Abends geherrscht hatte, wollte nicht wiederkehren, und die Gäste verabschiedeten sich in düsterer Stimmung. Scott brachte Anna im Wagen nach Hause und trennte sich in der gasbeheizten Vorhalle von der Pension von ihr.
Anna ging langsam die Stiege hinauf. Plötzlich blieb sie stehen. Die Tür ihrer Wohnung stand einen Spalt offen, obwohl sie, wie sie genau wusste, abgesperrt hatte. Als sie die Tür zum Wohnzimmer aufdrückte, blieb sie wie angewurzelt stehen. In dem matten Lichtschein, der aus dem Hinterhof durch das Fenster fiel, sah sie, dass in dem Raum alles drunter und drüber lag. Sie brauchte fünf Minuten, bis sie ein Strichloch fand, und als sie schliesslich die Lampe angezündet hatte, verschlug es ihr den Atem: überall sah sie das Unterste zuoberst gekehrt. Alle Laden waren herausgerissen und leer, ihr Schreibtisch war kahlgefegt, ein Papiermesser mutwillig in die polierte Tischplatte gebohrt. Ihre Landkarte der Kriegsschauplätze hatte jemand von den Wänden und sogar die Vorhänge von den Fenstern gerissen. Sie durchwühlte schnell die Trümmer rings um den Schreibtisch. Es fehlte nicht viel, aber das Wichtigste waren wichtige Dinge: ihre Abschriften des «Taleb»-Briefes aus dem Jahre 1850 — gottlob hatte sie noch Kopien daheim in Cambridge — desgleichen ihr vertraulicher Briefwechsel über den Fall Maryland. Da fiel ihr Blick auf einen Fetzen Zeitungspapier, der mit dem Papiermesser an der

Tischplatte festgenagelt war. «Tod den Verrätern!» hatte jemand in hastigen, ungelungen Buchstaben draufgekratzt.
Sie setzte sich nieder und starrte um sich. Wer konnte das getan haben — und warum? Sie war wohl beunruhigt, aber Angst hatte sie keine. Da wanderte ihr Blick zu dem zarten Tischchen mit den vergoldeten Beinen und der Marmorplatte, auf der die Lampe stand und ihr sanftes Licht über einige persönliche Habseligkeiten Annas war. Irgendwas an dem Tisch fiel ihr auf. Mit einem Male wusste sie, was er war: alles lag auf ihm noch genau so wie sie es zurückgelassen hatte. Ihr Medaillon — ein Geschenk der Mutter —, zwei ledergerahmte Bilder ihrer Geschwister, ihre Bibel und ein längliches Körbchen mit einer halb fertigen Sticker.
Nur ein Mensch auf der ganzen Welt konnte den Tisch unberührt gelassen haben. Sie wusste jetzt, dass Harry Heyward zurückgekehrt war.
Als sie am nächsten Morgen erwachte und das heillos Durcheinander in ihrem Zimmer sah, kam ihr deutlich zum Bewusstsein, dass sich die Zeiten grossen und gefährlichen hatten und das absurd Melodramatische zu einer Alltätigkeit geworden war. Hätte ihr jemand vor einem Jahr prophezeit, Harry werde gewaltsam in ihre Wohnung eindringen und sie gekitzelte aberne Drohung zurücklassen, die bestenfalls der Phantasie eines drittrangigen Romanschriftstellers würdig war, so hätte sie ihn ausgelacht. Jetzt aber war ihr ganz und gar nicht nach Lachen zumute.
Unmittelbar nach dem Frühstück fuhr sie in das Kriegsministerium, erzählte Scott und Bates, was sich ereignet hatte.
Scotts blaue Augen blitzten, als er ihren Bericht hörte. «Sobald wir ihn wo erblicken, wird er geschnappt», sagte er. «Wissen Sie, wo er wohnt?»

S. P. Z. 56

Die herrlichen, kontrollierten Schweizer Kirschen sind da!
Für Einmachen und Gerichte mit Vorteil die entzinsten Kirschen.

«Keine Ahnung; ich habe ihn seit Jänner nicht gesehen.»
«Macht nichts, Fräulein Carroll. Oberst Prentiss von der Feldpolizei und noch einige andere Leute kennen ihn sehr genau. Wir werden ihn schon finden. Von nun an stelle ich Ihnen einen bewaffneten Posten vor die Tür, auch in der Nacht.»
«Unsin, Herr Oberst...»
«Das ist gar nicht so lächerlich, Anna», schnitt ihr Scott das Wort ab. «Wir sind eben dabei, die Stadt zu säubern, doch die Verräter schlüpfen immer wieder herein. Wir haben unlängst eine Frau erwischt, die dem Gegner den Aufmarschplan unserer Truppen vor der Schlacht bei Bull Run zugespielt hatte. Es sitzen noch dreissig andere Frauen hinter Schloss und Riegel. Die Rolle, die Sie in der Angelegenheit Maryland spielen, kennt jeder. Dazu kommt aber noch etwas anderes.»
Sein Blick ruhte lange und prüfend auf ihr.
«Was, Herr Oberst?»
«Anna, ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Bates hat ihn bereits mit dem Präsidenten besprochen. Hätten Sie Lust, mit einem grösseren Aufsatze über die Rechte des Präsidenten in Kriegszeiten beginnend, eine Reihe politischer Abhandlungen über die wichtigsten Rechtsprobleme zu verfassen? Das Kriegsministerium würde sie von Fall zu Fall je nach Bedarf veröffentlichen.»
«Mit grösstem Vergnügen!»
«Es wäre mir recht, wenn Sie damit bald beginnen könnten», mischte sich Bates ein. «Im Augenblick interessiert mich aber, wie Sie die Sache in groben Zügen anzupacken denken. Wenn sich Ihre Auffassung mit unseren Absichten deckt, haben Sie freies Hand und können drauflosarbeiten.»
(Fortsetzung folgt)

erner entsprechenden Entlohnung rechnen. Leider gibt die Enquête ein anderes Bild: Anfangslöhne von 220 bis 300 Franken (plus freie Station) sind noch in allen Kategorien von Betrieben anzutreffen. Daneben soll nicht verschwiegen werden, dass für leitende Stellen auch «gerechte» Löhne bezahlt werden. Dies darf als Anerkennung der grossen Leistungen und als Erfolg der letzten Jahre gebucht werden. Einen Achtstundentag kennt die Hausbeamtin freilich nicht. Nur eine Minderheit kann eine Arbeits-beziehungsweise Präsenzzeit von 9 bis 12 Stunden angeben. Viele Berufsangehörige müssen 13, ja bis 17 Stunden an der Arbeit sein. In vielen Fällen, wo die Hausbeamtin keine Stellvertreterin hat, muss sie dauernd auf Piktett sein. Ihre freien Tage muss sie mit grösster Mühe herauszirkeln. Eine grosse Anzahl muss mit vier freien Tagen pro Monat zufrieden sein, sechs Tage, wie sie den Krankenschwestern zugestanden werden, haben nur ein Viertel der Antwortenden. Glücklicherweise sieht man in vielen Betrieben ein, dass eine Hausbeamtin mindestens drei Wochen Ferien nötig hat. Viele gewähren von Anfang an vier Wochen und zum Teil noch mehr Ferien. Dass bei der grossen «Wanderlust» der Hausbeamtinnen nur gut die Hälfte einer Pensionskasse angeschlossen sind, muss nicht verwundern: viele jüngere Berufsangehörige können nicht vor Ablauf von fünf Dienstjahren in eine Kasse eintreten. Andere ziehen den Abschluss einer privaten Lebensversicherung vor, damit sie nicht zeitweilig an einen bestimmten Arbeitgeber gebunden sind. In diesen Fällen wäre es aber wünschenswert, dass der Arbeitgeber einen Teil der Prämie übernimmt. Die Erhebung ergibt, dass nur die Hälfte der an der Umfrage Beteiligten von ihrem Betrieb Beiträge an die Altersvorsorge erhalten. — Zusammenfassend wird in der Enquête festgestellt, dass den hohen Anforderungen nicht überall die entsprechende Anerkennung gegenübersteht. Es fehlen allgemeine verbindliche Bestimmungen. Natürlich kann nicht einfach ein Normalarbeitsvertrag aufgestellt werden, dazu ist der Beruf und seine in ihm mög-

lichen Stellungen zu mannigfaltig. Aber es sollten doch Richtlinien für die Besoldung, das Versicherungswesen und die Arbeitszeit geschaffen werden. So wird es möglich sein, mehr junge Mädchen dem Beruf zuzuführen. Die Nachfrage ist gross und wird sich zunehmend Bedeutung einer guten Haushaltung im Grossbetrieb immer grösser werden. Leider kann gegenwärtig das grosse Angebot an offenen Stellen nicht befriedigt werden. Letztes Jahr wurden von 130 vakanten Posten nur 24 durch die eigene Stellenvermittlung besetzt.

Wer Näheres über die Entwicklung der Hausbeamtinnen-Ausbildung erfahren will, möge es den Artikeln der Vorsteherinnen der Ausbildungsschulen von Zürich und St. Gallen in der erwähnten Festschrift entnehmen.

Diese Gedanken kamen denn auch an der Jubiläumssammlung im Kongresshaus in Zürich zum Ausdruck. Unter der straffen Leitung der jungen Präsidentin, Fräulein R. Hörni, Vorsteherin im Studentinnenheim Zürich, wurden die statutarischen Traktanden rasch erledigt. Den Hauptteil bildete die Festansprache der ehemaligen Präsidentin, Fräulein J. Steffen, die die Arbeit und die Bestrebungen der 25 Vereinsjahre Revue passieren liess. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils sprach Herr Oberdivisionär Edgar Schumacher über den «Segen der Heiterkeit», indem er das wahre Wesen der Heiterkeit — die nichts mit Spasshaftigkeit und Plaisanterie zu tun hat — als ein wahrhaft tief innerliches Erleben charakterisierte und zwei wesentliche Punkte zur Erlangung der richtigen Heiterkeit hervorhob, nämlich eine gewisse Entfernung von sich selbst, vom eigenen Ich, und eine ruhige, objektive Art, die Dinge zu betrachten.

Aus allen Ansprüchen dürften die Hausbeamtinnen viel Lob und Anerkennung entgegennehmen, sowohl über ihre berufliche Tüchtigkeit als auch über die initiative und wertvolle Tätigkeit ihres Vereins. Solches Lob verpflichtet; es wirkt aber auch als Ansporn, sich erneut und vermehrt für den Beruf selbst und den Zusammenschluss der Berufstätigen im Verein einzusetzen.

Freude am Musizieren sind geblieben. Meine Eltern sind längst tot. Ich freue mich für Sie, dass Sie Ihre Mutter haben behalten dürfen.»

Lange habe ich mich besonnen, dann aber doch den Mut gefasst und Professor Einstein geschrieben. Vielleicht, sagte ich mir, freut es ihn, nochmals an die alten Zeiten erinnert zu werden. Und so erzählte ich ihm von jenem Kreise in dem er sich anscheinend so wohl gefühlt hatte. Eine Antwort erwartete ich nicht. Nach kurzer Zeit erhielt ich jedoch ein Schreiben, worin Professor Einstein schrieb:

«Freundlichen Dank für Ihre Mitteilungen, die alte Zeiten lebendig werden liessen. Ein alter Zeitgenosse hat es in dieser Beziehung nicht leicht.»

Warum ich diese kleine, an sich unbedeutende Episode erzähle? Weil sie uns Professor Einstein von einer besonderen Seite zeigt und liebenswert macht. Wir sind gewohnt, in ihm den grossen Gelehrten, den berühmten Menschen zu sehen. Aus diesen Briefen aber spricht eine leise Wehmüt, die zeigt, dass Berühmtheit nicht alles ist. Bringt uns dies Professor Einstein nicht menschlich so nahe?

E. N.

Neue Bibelübersetzung ins Romanische der Surselva

Nachdem vor zwei Jahren die Romanen des Engadins die Bibel in einer neuen Übersetzung von Pfarrer J. U. Gaudenz und von Pfarrer Rud. Füll erhalten haben, erhielten nun auch die Romanen des Bündner Oberlandes das Neue Testament und die Psalmen in einer zeitgemässen Übersetzung. Diese wurde in jahrelanger Arbeit von Pfarrer Peter Paul Cadonau besorgt, wobei ihm bei der Bereitstellung des Manuskripts Professor Dr. Herell Bertogg zur Seite stand. Das Werk ist in einem handlichen und gefälligen Band erschienen und kann zum Preise von Fr. 6.25 bezogen werden. Da die Katholiken des Oberlandes vor einigen Jahren den ersten Teil des Neuen Testaments in einer neuen Auflage erhielten, freuen wir uns, dass die Protestanten, auch wenn sie in diesem Teile klein an Zahl sind, nicht zurückstehen müssen. Die Herausgabe und verbilligte Abgabe wurde durch bedeutende Beiträge der Anton Cadonau-Stiftung für Pflege des Romanischen in der Kirche erleichtert.

geriet, ist daher nicht ihre Schuld. Diese Entwicklung übertrante ehrwürdige Ueberlieferungen auch bei uns in der Schweiz. Deshalb hat das von dem Sozialethiker der Frankfurter Universität, Professor Dr. Ernst Michel, verfasste Kapitel «Familie und Ehe in unserer Zeit», in der vor allem der Familien- und auch Ehekrise zu Leibe gerückt wird, auch für unser Land eine besondere Aktualität. Aber auch die Ausführungen von Oberregierungsrätin Maria F. Fritz über «Die berufstätige Frau» sprechen uns an und geben uns einen neuen Impuls für die frauliche Aufbauarbeit in unserem Land. Ein Lob der Schweizer Frauen und ein Erstaunen betreffend der Unlogik der Schweizer Männer wegen des Stimmrechts bringt Frau Dr. Ilse Reicke in ihrem hochbedeutenden Aufsatz über «Fünfzig Jahre internationale Frauenbewegung», denn die Welt leidet an einer chronischen Krankheit: der Vergesslichkeit.

Sollte Frau Dr. Ilse Reicke die Initiantin des Buches sein, dann sei ihr an dieser Stelle Dank dafür gesagt. Die andern Arbeiten über die Frau in der Sozialarbeit, in der Literatur, Presse, Kunst, Wissenschaft berühren auch die Schweiz und geben einen aufschlussreichen Ueberblick über das Wirken der Frauen in den verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten. Wie grandios und erschütternd zugleich ist das Bild der Frau im Laufe der letzten fünfzig Jahre von Dr. Edith Oppens in «Ruhelos Welt» gezeichnet. Von der Wandlung der Gesellschaftsstruktur, vom Schutz vor Ausbeutung der Arbeiterin, vom Kampf um Bildung, Beruf und um staatsbürgerliche Rechte, von dem Wirken der Frauen in der Öffentlichkeit, von der neuen Lebensform der berufstätigen Frau und vielem mehr schreibt Ministerialrätin Dr. Dorothea Karsten in ihrem Kapitel «Frauenfragen im heutigen Deutschland».

Zum Schluss des Buches hat aber wieder der Mann das Wort mit der Frage: «Ist Gleichberechtigung ein krönender Abschluss?» beginnt er seine Ausführungen über die «Aufgaben der Frau in der Krise der Gegenwart». Mit Unterstützung von Pius XII. über die Würde der Frau, von Rainer Maria Rilke über den weiblichen Menschen, von Albert Schweitzer über die Ehrfurcht vor dem Leben erhebt er seinen geschichtlichen Aufruf an die Frau unserer Zeit. Erkannt wird, dass die Gestaltung der Zukunft dem Mann allein nicht mehr möglich ist. Hier liegt die grosse, entscheidende Aufgabe der Frau, der Frau in der Familie, der Mutter, die ihre Kinder zu Menschen erzieht, der Frau als Lehrerin, Arbeiterin, Rechtsanwältin, überhaupt der Frau als arbeitender und gestaltender Kraft in den vielfältigen Berufen und nicht zuletzt im öffentlichen Leben und in der Politik. Es gilt, eine Front zu bilden, in der nicht nur «in ureifem Selbstbrum» vom technischen Wunder geredet wird, sondern in der das Leben überhaupt verteidigt wird, und das aus der weiblichen Wesenheit heraus. Denn die Erkenntnis: das «Ewig-Weibliche zieht uns hinan» ist nun einmal heute noch kein leerer Wahn.

D. v. S.

Radiosendungen

vom 10. Juli bis 16. Juli 1955

sr. Mittwoch, 13. Juli, 14.00: Frauenstudie: Bei den Müttern fremder Kinder. In der Kinderheimat «Sunnhus» in Frutigen. — Freitag, 15. Juli, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: Ferie-Foti. Heitere Schallplattenmusik. — Samstag, 16. Juli, 17.30: Die halbe Stunde der berufstätigen Frau: Besuch im Atelier einer vielseitigen Künstlerin.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Gourmoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Der Schweizerische Frauen-Alpenclub tagte im Wallis

Nahzu 300 Vertreterinnen entsandten die 53 Sektionen des SFAC übers Wochenende zur 38. Delegiertenversammlung an den Fuss des Simplons. Big, die gewerbsame Metropole des Oberwallis, hat diese Auszeichnung nicht etwa ihrer günstigen Lage inmitten der himmelreichen Welt der Berge, oder ihrem aufgeschlossenen Sinn für den Alpinismus zu danken. Die erstmalige Ehre, den SFAC zu empfangen, hatte einen andern Hintergrund: die Sektion Big des SFAC (ebenso drei weitere Walliser Sektionen) kann auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Mit der Wahl zum Tagungsort hat die grosse Alpenclubfamilie der Jubiläar ihre sichtbare Wertschätzung erwiesen.

Am Samstagmorgen rückten die Gäste gutgelaunt und erlebnishungrig in Brig ein. Um 20 Uhr fand im neuen Hotel «Couronne» die eigentliche Arbeitstagung unter dem Vorsitz der Zentralpräsidentin, Fräulein Lavanchy, Lausanne, statt. Namens der gastgebenden Sektion entbot deren Präsidentin, Frau E. Bodenmann-Gentinetta, den anwesenden 120 Stimmberechtigten aus 45 Sektionen Gruss und Willkomm. Die mit 22 Nummern befrachtete Traktandenliste wurde in der Rekordzeit von einneinhalb Stunden erledigt. Diese Leistung verschaffte sich von selbst die nötige Achtung. — Aus den verschiedenen Berichten spiegelte sich das Leben des SFAC, seine Entwicklung, seine Pläne und Projekte, sein erfreuliches Wirken, Ausserordentliche Vorhaben sind zurzeit nicht im Gange. Die knappe Form der Berichterstattung, die das Wesentliche kurz und klar hervorhob, berührte angenehm. Ja, sie hatte etwas Bestechendes, wenn man bedenkt, wie oft sich die Frauen (nicht immer

zu Unrecht!) den Vorwurf der «Langfädigkeit» gefallen lassen müssen. Rechnungsablage, Budget, Berichte wurden einstimmig genehmigt. Als nächster Tagungsort wurde die Bundesstadt bestimmt. Auch die wenigen Wahlen verliefen vorbildlich. Der heitere, zuversichtliche Ton der Verhandlungen hielt bis zum Schluss durch. Einmal mehr zeigte die Erfahrung, dass Frauen übernommene Pflichten — sogar grosse — sehr wohl zu erledigen wissen, sogar mit Schneid und Sachlichkeit.

Der Sonntagmorgen führte die Delegierten nach einem Empfang im Stockalperhof auf die Simplon-Passhöhe, 2005 Meter über Meer. War auch der Himmel nicht glanzvoll wie in Junitage erwünscht, der munter tafelnden Gesellschaft im Hotel Simplon-Kulm tat das keinen Abbruch. Die Sektion Big darf ruhig glauben, dass ihre Gastfreundschaft dem SFAC, dem Heimatstädtchen, ja dem ganzen Wallis Ehre einlegte.

M. H.

Noch eine Erinnerung an Einstein

Vor einiger Zeit ordnete ich Briefschaften einer verstorbenen mütterlichen Freundin. Dabei fand ich ein Schreiben von Professor Einstein, der in den Jahren, als er in der Schweiz lebte, bei dieser Dame gewohnt hatte. Der Brief stammt aus dem Jahre 1929 und muss die Antwort auf ihre Gratulation zu seinem 50. Geburtstag gewesen sein. Er schrieb damals:

«Ihr Briefchen war für mich das Schönste, was bei diesem 50. Geburtstage kam. Es wurde mir wieder alles von damals lebendig, die frohe, wenn auch harte Jugend, die guten Menschen, die fast alle aus dem Leben oder meinem Gesichtskreise weggegangen sind. Ich selbst bin ein grauhaariger, leidender Mensch geworden, aber der frohe Sinn und die

Bücher

Die Frau in unserer Zeit, ihre Wandlung und Leistung. Mit 37 Abbildungen. — Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg-Hamburg.

Was die deutsche Frau während des Krieges und vor allem in der Nachkriegszeit geleistet hat, geht weit über alle Heiligengedenken, Heldensagen und dichterischen Vorbilder hinaus. Ihre Tapferkeit in den Bombennächten war nicht selten grösser als die der Männer. Wie gut, dass der entscheidende Leistungsanteil der Frauen am Bewahren des Lebens seinen Niederschlag fand, und so mit dem Buch «Die Frau in unserer Zeit» ein geschichtlicher Markstein geschaffen wurde. Aber es zeigt nicht nur, wie sich das Handeln und Wirken der Frau in unserer Zeit — und das in allen europäischen Ländern mehr oder weniger — als konstruktiver und lebensfördernder als das Männerhandwerk erwiesen hat, sondern es schildert klar und eindringlich, wie der technisch-industrielle Umbau unseres gesamten Lebens- und Wirtschaftsgefüges die Frau von ihrem jahrtausendalten Ort des Wirkens wegholte und sie an einen der Millionen verschiedenartigsten Arbeitsplätze in der Wirtschaft und Industrie stellte. Dass dadurch die Struktur der Erziehung, Familie und Ehe ins Wanken

Bieri-Milch
seit 1912 gediegen produziert
Fabrik in RUBIGEN 9/Bern

Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

Team First
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Unsere Frauen
trinken Ihren
Kaffee bei Hiltl
im Vegetarischen
Restaurant, Zürich 1
Silbstr. 26/28
Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Bezahl. Räume im Parterre und 1. Stock.

B 25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine
Kaffee-Spezial mit dem
Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

SCHAFFHAUSER WOLLE
90 %
aller Einkäufe besorgt
die Frau. Mit Inseraten
im «Frauenblatt», das
in der ganzen Schweiz
von Frauen jeden Standes
gelesen wird, erreicht
der Inserent höchsten
Nutzeffekt seiner
Reklame

Detektiv Lier
Stross-Opern-Extrakt-Spezialbier
liefert alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof
ZÜRICH 1
a Detektiv & Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Ihr Mann schmunzelt vor Behagen...
weil Sie so ausgezeichnet kochen mit
NUSSGOLD
Bleiben Sie bei
dieser altbewährten
Marke!
Mit NUSSGOLD schmeckt's besser!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Hotzli
die beliebten
Spezial-
Eierteiwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A. G. WILA

**Zürcher
Geschäftsfrauen
empfehlen sich**

Damen- und Kinder-
Schürzen
In allen Grössen und vorzüglichem Passform
finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz
Spezialgeschäft für
Handschuhe
Krawatten
Strumpfwaren
H. Randon & Co.
Limmatquai 128, b Zentral
Zürcher Rabatmarken

Bettfedern
reingt exakt
und
zuverlässig

Schlichtig
Storchengasse 16, Zürich 1
Tel. (051) 23 14 09 Autobahldienst
Für den Feinschmecker sind die
auserlesenen Weine, beste Liqueurs,
Kaffee, Tee, Schokolade bei
Widmer & Trümpp A. G.
Storchengasse 8 — Zürich 1
in grosser Auswahl erhältlich.

Englisch lernen in England
In «Thodmans», 74, Warwick Park, TUN-
BRIDGE WELLS, Kent, beginnen im Sep-
tember wieder die nach individueller, er-
folgreicher Methode erteilten
ENGLISCHKURSE
von 3- und mehrmonatlicher Dauer. Pro-
spekte und Schweizer Referenzen stehen zu
Dienst. Anmeldungen rechtzeitig erbeten
an Miss Olive KENDON, Director of
«Thodmans», School of English.

Ihre Büste kann sich sehen lassen!
Wenn Sie die neue äusserliche, syn-
ergische Behandlung PHYDROMA anwenden
Entfaltet, strafft oder reduziert. Starker,
schneller und halblänger Effekt garantiert.
Ueberzeugen Sie sich selbst und schrei-
ben Sie heute noch an:
PHYDROMA, Abt. 3
Postfach 8, Genf 18
Sie werden postwendend unsere neue
Brochure «Wie gebe ich meiner Büste
die ideale Form» kostenlos und sehr dis-
kret erhalten.